

## **Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung e.V.**

PD Dr. Dieter Hein / Dr. Ralf Roth (Frankfurt am Main)

### **Zur Lage und künftigen Entwicklung der Stadtgeschichts-forschung**

Wie die Geschichtswissenschaft insgesamt, so hat auch die Stadtgeschichte in den letzten Jahrzehnten eine gewaltige Aufschwungphase durchlaufen. Auf nahezu allen Feldern der historischen Forschung ist die Zahl der Arbeiten kaum mehr überschaubar, die die Stadt aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln als Untersuchungsgegenstand und/oder Untersuchungsraum in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen. Der organisierten Stadtgeschichtsforschung, ihren Forschungsinstituten, den einschlägigen Zeitschriften etc., ist dieser Aufschwung allerdings bislang eher in geringerem Maße zugute gekommen. Erst in jüngerer Zeit ist mit der Gründung der "Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung" ein hoffnungsvoller Neuansatz zu erkennen. Die Defizite liegen, so scheint uns, in erster Linie darin begründet, daß die organisierte und institutionalisierte Stadtgeschichtsforschung bislang - von den Themen, Institutionen und Personen her - zu sehr ein hochspezialisierter Forschungsbereich mit Schwerpunkt auf der Entwicklung seit Einsetzen des Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesses gewesen ist. Es ist nicht zu verkennen, daß aus der relativen Geschlossenheit auch unübersehbare Qualitäten resultieren: Stärken in der methodischen Aufbereitung der stadtgeschichtlichen Themen, enge Kontakte zu den benachbarten, stadtbezogen arbeitenden Fächern wie der Siedlungs- und Stadtgeographie, der Architektur- und Baugeschichte oder auch der Stadtsoziologie, gute Verbindungen auch zu den Stadtarchiven. Doch dem steht auf der anderen Seite eine deutliche Kluft zu jener großen Zahl von Historikern gegenüber, die sich nicht ausschließlich oder primär als Stadthistoriker verstehen, die aber sehr wohl die Stadt als Forschungsebene oder auch -gegenstand wählen und stadtgeschichtlichen Fragen ein großes Interesse entgegenbringen.

Stadtbezogene Ansätze nehmen offenkundig zunächst einmal deshalb immer mehr an Bedeutung zu, weil sich im überschaubaren städtischen Untersuchungsraum besonders gut die gegenüber der modernen Historiographie immer häufiger erhobene Forderung einlösen läßt, die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Faktoren in ihrem Zusammenwirken zu beobachten und zu analysieren. Anders als von der älteren Sozialgeschichte wird die Stadt dabei aber nicht mehr einfach in einem eher linearen Sinne als Mikrokosmos der modernen industrialisierten und urbanisierten Gesellschaft begriffen, sondern als der für immer mehr Menschen zentrale Lebensraum, in dem sich die Probleme des wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandels in einer je besonderen Weise stellten und in dem sich ganz eigene Kommunikations- und Handlungsmöglichkeiten eröffneten. Damit hängt auf das engste zusammen, daß die Stadt von der heutigen Forschung vielfach auch als ein spezifisches politisches Ordnungsmodell begriffen wird, als eine Art Gegenwart zur staatlichen Ebene.

Moderne Stadtgeschichte beschäftigt sich daher nicht mehr nur mit der Kommunalverfassung, der kommunalen Politik, der sozialen Struktur der Städte, dem Urbanisierungsprozeß und seinen Begleiterscheinungen. Vielmehr werden zahlreiche wichtige Themen der gegenwärtigen Historiographie - genannt seien beispielhaft, beinahe willkürlich herausgegriffen, die Bürgertumsgeschichte, die Verkehrsgeschichte, die Geschichte der Sozialpolitik oder auch die Theatergeschichte - dezidiert aus einer städtischen Perspektive erforscht. Moderne Stadtgeschichte ist insofern eine Spielart der allgemeinen Geschichte. Einer so verstandenen allgemeinen Geschichte, die sich auf städtische Aspekte bezieht, die aber nicht primär einen Beitrag zur Stadtgeschichte intendiert, hat die bisherige Stadtgeschichtsforschung eine Fülle von Angeboten an Methoden und Erkenntnissen zu machen. Dies reicht von der Aufbereitung der stadtbezogenen Quellen und Literatur über einen fundierten Erkenntnisstand in der Stadt- und Urbanisierungsgeschichte bis hin zu typologischen Erklärungsansätzen, die es erleichtern, Erkenntnisse, die für eine einzelne Stadt gewonnen wurden, auf die allgemeine historische Entwicklung zu beziehen. Letztlich muß das Ziel sein, einen Diskussionszusammenhang zu stiften, von dem beide Seiten - klassische Stadtgeschichte und neuere stadtbezogene Allgemeinhistorie - nur profitieren können.

Als konkretes Beispiel für eine weit gezogene Verknüpfung allgemeiner historischer Themen mit der Stadtgeschichte bietet sich etwa die Migrationsforschung an. Auf dem Internationalen Historikertag 2000 in Oslo wurde mehrfach auf die großen Defizite auf diesem Gebiet hingewiesen. Es wurde dieses Desiderat der Forschung insbesondere auch deshalb bedauert, weil der Mangel an Ursachen- und Grundlagenforschung zu diesem Fragenkomplex von einer außerordentlich großen aktuellen Relevanz ist. Seine eigentliche Bedeutung entfaltet das Thema jedoch erst, wenn es im Kontext der Stadtgeschichte betrachtet wird und der Blick von der gegenwärtig sich vollziehenden zweiten großen Urbanisierungswelle zurück auf die langfristigen Entwicklungen der letzten 200 bis 300 Jahre gerichtet wird. Ein derartig neuer Zugang zu diesem Themenkomplex würde sich erheblich von der derzeitigen Migrationsforschung unterscheiden. Diese ist ja in den späten siebziger Jahren im Kontext der Sozialgeschichte als hochspezialisierte Teildisziplin wiederbelebt worden. Seither ist sie - ganz ähnlich wie die Stadtgeschichte auch - in ihrer Bedeutung für das Gesamtfach eindeutig unterbewertet und wird erfolgreich nur von einigen Spezialisten betrieben. Beide Disziplinen sind für die historische Forschung des 21. Jahrhunderts von herausragender Bedeutung. Es bietet sich jedoch vor allem aufgrund immanenter Problemstellungen an, die beiden Spezialgebiete stärker zu kombinieren. Denn die großen Städte der Welt, insbesondere aber in Europa und Nordamerika, waren und sind aufgrund ihrer verkehrsmäßigen und wirtschaftlichen Verflechtung Kontakträume für die weltumspannenden Wanderungen. Sie nehmen nicht nur die großen Migrationsströme auf, es bilden sich auch zwischen den kontinentalen Stadtsystemen zahlreiche wirtschaftliche und kulturelle Verflechtungen. Nur über die städtischen Zentren und ihren Anschluß an die transkontinentalen Verkehrsströme war die zur Vorbereitung einer Auswanderung notwendige Information zu erhalten, und nur auf dem Weg über die Städte und mit den von den Städten ausgehenden Infrastrukturen konnte die Wanderung bewältigt werden. Ebenso sind die verschiedenen Formen und Techniken der Kommunikation ohne die Inanspruchnahme urbaner Ressourcen nicht denkbar. Stadt- und Migrationsforschung gehören insofern zusammen, und wie fruchtbar es ist, beide Felder zu berücksichtigen, davon hat Klaus Bade in seinen jüngeren Publikationen einen Eindruck gegeben.

Eng verzahnt mit diesem Themenkomplex ist die Kommunikations- und Verkehrsforschung. Auch sie wird z. Zt. weitgehend separat und von einigen Spezialisten vorangetrieben, aber auch sie ist ohne die enge Verbindung mit der Stadtgeschichte kaum effizient zu betreiben. Erst im städtischen Kontext, im städtischen Raum, zeigt sich die hohe gesellschaftliche Dynamik und Gestaltungskraft der Kommunikationsstrukturen. Mobilität, Kommunikation und kulturelle Austauschprozesse vollzogen sich überall und zu allen Zeiten. Aber am intensivsten traten sie in und zwischen den Stadträumen hervor. Hier kann ihre wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Dimension am überzeugendsten nachgewiesen und detailliert beschrieben werden: Enge Räume erlauben einen intensiveren Blick auf die Details, und damit auch auf ihre Vielgestaltigkeit und innere Komplexität - ohne mit dem Instrumentarium der Vergleichsforschung auf die Herausarbeitung allgemeiner Aspekte verzichten zu müssen. Auch in der politischen Geschichte lassen sich, um ein letztes Beispiel zu erwähnen, parallele Entwicklungen benennen. Politische Geschichte mit Bezug auf die Stadt meint schon lange nicht mehr ausschließlich Geschichte der Kommunalverfassung, der kommunalen Politik, der Stellung der Kommunen im Staat und der Herrschaftsstrukturen in der Stadt. Vor allem die Kommunalismus- und Teile der Bürgertumsforschung sehen in politischen Ordnungskonzeptionen, die die Selbstbestimmungsmöglichkeiten und die besonderen Formen des Interessenausgleichs in der Stadt zum Modell erhoben, eine zentrale Alternative zu den bis vor kurzem stets in den Vordergrund gerückten staatszentrierten politischen Ideen und betonen deren Bedeutung für die Entwicklung von Liberalismus und Demokratie in Mitteleuropa. Auch Studien über politische Vergesellschaftungen, über Vereine, Parteien und Gewerkschaften, sehen heute, daß der Kommunikations- und Diskussionszusammenhang in der Stadt und die jeweiligen stadtspezifischen Strukturen vielfach prägender wirkten als übergreifende ideologische Bruchlinien.

Die drei Beispiele - viele andere lassen sich leicht finden - veranschaulichen, welches Potential unserer Auffassung nach in einer mit der allgemeinen Geschichte verbundenen Stadtgeschichte liegt. Mit analogen "Angeboten" bzw. interessanten Betätigungsfeldern dieser Art sollte es möglich sein, Allgemeinhistoriker für die "Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung" zu interessieren und zu gewinnen. Umgekehrt wird man nur auf

dem Wege einer solchen Öffnung die personelle Kraft und die konzeptionelle Vielfalt erreichen, die es ermöglichen könnten, die Stadtgeschichte im Fach stärker institutionell zu etablieren. Dies schließt im übrigen eine fachübergreifende Orientierung nicht aus. Im Gegenteil, sie wird von einem erweiterten Blick auf die Stadt geradezu erzwungen, wenn man komplexe Strukturen wie Wanderung, Mobilität, Kulturtransfer, politische Herrschaft wirklich fundiert beschreiben will.

In diesem Kontext sehen wir es als eine wesentliche Aufgabe der "Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung" an

- Forschungsarbeiten zu unterstützen, die allgemeine Fragestellungen auf den städtischen Raum beziehen (Interessant wäre es z. B., neben den zweijährigen Symposien verstärkt Forschungsexposés in den IMS zu publizieren und zu diskutieren. Dies könnte auch ein wichtiger Punkt für ein Webmagazin sein.),
- gerade derartigen Ansätzen ein breites Diskussionsforum zu bieten,
- Initiativen zur Vorstellung analoger Themen- und Fragestellungen auf Historikertagen zu befördern bzw. selbst mögliche Themen für Sektionen einzureichen und
- ganz allgemein das Ziel zu haben, allen Arbeiten der Geschichte mit Bezug zur Stadt offen gegenüber zu stehen und den Diskurs darüber mit dem in der Gesellschaft versammelten "know-how" zu befruchten.

Letztlich muß das Ziel sein, daß jeder Historiker, der stadtbezogen arbeitet, Wert darauf legt, in der einen oder anderen Form in den Diskussionszusammenhang der "Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung" eingebunden zu sein.